

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 23

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Urteil

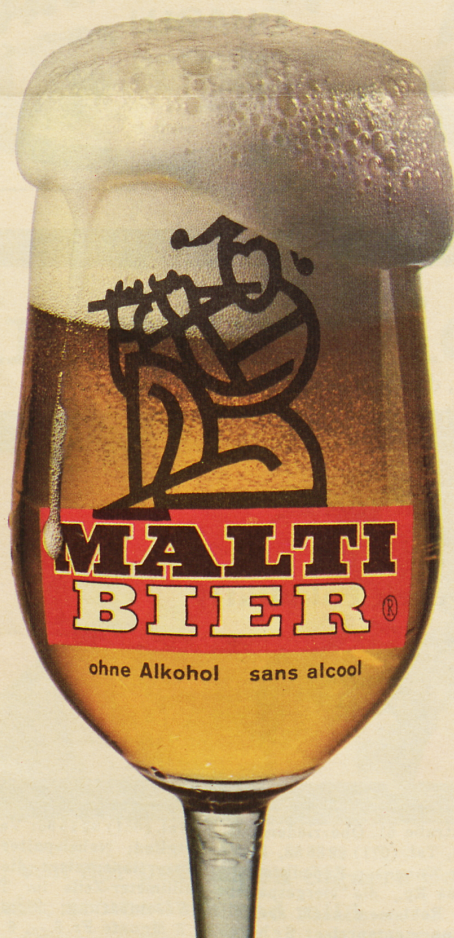
der Konsumenten bei einer neutral durchgeführten Marktforschung lautete über MALTI-Bier: MALTI ist ein **gutes** Bier, MALTI ist ein **sehr gutes alkoholfreies** Bier, MALTI ist ein **ausgezeichneter Durstlöscher**, der nicht schlapp und schläfrig macht.

Je nach Alter, Beruf und Lebensweise der Konsumenten wird MALTI vor allem geschätzt als: **Automobilisten-Bier, Sportler-Bier, Konferenzen-Bier, Znüni-Bier, Familien-Bier** und als angenehmer **Durstlöscher zu den Mahlzeiten**.

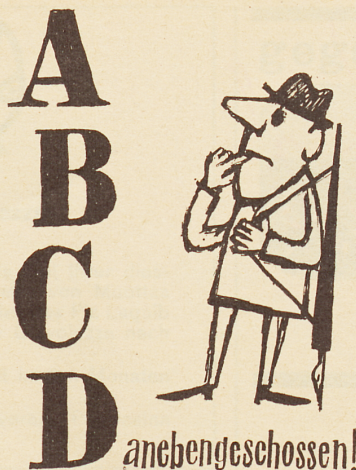
Ein Vorschlag: Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern am Albis, Tel. 051 995533

Depositäre in der ganzen Schweiz. Wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.



Halt' Di an Malti



Es gibt einen Verein in der Schweiz, der sich verdienstvoll darum bemüht, daß die deutsche Sprache, deren wir uns in der Schweiz zum Schreiben, zum Predigen, für hochwichtige Ansprachen und nicht zuletzt für technische, wissenschaftliche Abhandlungen bedienen, nicht allzu sehr von Fremdwörtern überwuchert werde. Es wäre ja tatsächlich leicht, eine Satire über unsere Fremdwörterwut zu Papier zu bringen. Ueberall umdrohen uns französische, englische, ja sogar lateinische und selbst griechische Fremdwörter in rauhen Mengen.

Die Angelegenheit kann aber auch in ihr Gegenteil umschlagen. Wir im 20. Jahrhundert Aufgewachsenen brauchen eigentlich schon bedeutend – halten Sie sich fest! – weniger Fremdwörter als unsere Vorfahren im 19. und 18. Jahrhundert. Dennoch begegnen wir immer wieder und täglich mehr «deutschen Fremdwörtern» in «unserem» in der Schweiz üblichen Deutsch. Eine ganze Woge davon brach mit dem Ende der dreißiger Jahre und im Verlauf der ersten Hälfte der vierziger Jahre über uns herein! Damals gab es ein Hitlerdeutschland, das in seinem Macht-rausch auch bald einen Weltkrieg entfesselte, und gar nicht wenige Schweizer wollten gar auf einen Sieg Hitlerdeutschlands setzen. Täglich stehen wir schier unausrott-baren Spuren jener Zeit in unserem in der Schweiz üblichen Schrift-deutsch gegenüber:

Wir lesen in der Zeitung: «Die Lei-tung hat der ganzen Belegschaft des Werkes Urlaub gegeben». Gleich viermal läuft uns da Gänsehaut über den eidgenössischen Rücken! Warum nicht mehr Direktion? Warum Leitung? Weshalb muß die gemütliche Fabrik zum «Werk» ge-stempelt, die Arbeiter zu einer «Be-legschaft» degradiert werden? Und was ist plötzlich mit unseren Ferien so lätz? Müssen wir ein Volk der

Militär- und Kriegsgurgeln werden, die nur noch «Urlaub» und über-haupt keine Ferien mehr haben und machen dürfen? Lassen wir uns doch solch eindringenden Senf nicht einfach in unsere Tageszei-tungen hineinstreichen! Wir müs-sen ja gar nicht. Wer zwänge uns? Eine noch immer durchaus schwei-zerische Stadt kauft einige Auto-mobile für ihre Polizei, damit die – einstigen – Landjäger schneller patrouillieren können. Patrouille ist ein Wort, das jedem Soldaten so vertraut ist, daß er kaum noch dran denkt, wie das Wort eben aus der französischen Sprache zu uns gekommen ist – höchstens wenn er es in einem Rapport selber ... schrei-ben muß, der Aermste! Wenn dann die für die Polizei gekauften Auto-mobile gar noch durch Radio un-tereinander und mit der Zentrale verbunden sind, dann schellt's auf einmal irgendwo, und in allen schweizerischen Zeitungen liest der erstaunt die Augen reibende Eid-genosse das uns völlig unvertraute Wort «Funkstreife». Ist denn da in jener durchaus schweizerischen Stadt keinem Menschen eine Radio-Pa-trouille eingefallen?

Es geht aber weiter und weiter: Unsere Wirtschaft, aber auch unser Restaurant – sie werden über Nacht zur fremdartigen, unbequemen «Gaststätte»; man riecht ihr noch jetzt den grübelnden Worterfinder an, der «das fremde Franzenwort» Restaurant um jeden Preis bodigen wollte, um seines Führers gnädiges Gefallen zu erregen. Der «Geh-steig» taucht am Trottoirrand auf, gleich neben der Straße, «Vaza-jung»: Fahrbahn.

Am Bahnhof dürfen wir urplötz-lich kein Billett mehr kaufen; «Fahrkarten» müssen in die Tasche, und damit haben wir zu einem «Gleis», und beileibe, bei SBB-leibe nicht mehr auf den Perron zu hasten.

Kein Auto dürfen wir mehr mit der Fahrbewilligung im Portefeuille steuern. Als «Lenker» im «Front-lenker» müssen wir dazu einen «Führerschein» – also eben doch einen Schein von Führer? – «mit-führen» und ja nicht nur etwa «bei uns» in der Tasche, im Sack «haben»!

Ein schönes, gutes Herrenmodege-schäft kriegt über Nacht den Rap-pel und tauft sich «Der führende Herrenausstatter». Lächerlich!

Deutsche Fremdwörter wie «keß, deftig» erheben frech ihre teutonischen blonden Quadratköpfchen in unseren so eidgenössischen Gazet-ten, und kein Mensch weiß, warum. Geht's wirklich nicht mehr ohne?

Zeiger